

Goldenes Kreuz aus einem Longobardengrabe.

Die von Dichtung und Sage wegen ihrer Kunstfertigkeit hoch gerühmten germanischen Metallarbeiter hatten namentlich im 6.—9. Jahrh. nach Christus ganz besondere Fertigkeit darin, mit den geringsten Quantitäten Edelmetall auszukommen. Wenn wir heute über die weitgehenden Legierungen des Goldes und die besondere Dünne der Plättchen, aus denen die Fabrikanten von Goldwaren die Schmucksachen durch Pressung herzustellen verstehen, uns aufhalten, so erreichen dieselben doch noch immer nicht die Spartechnik der merowingischen und karolingischen Goldschmiede, die dabei ihren Werken ein noch weit massigeres Aussehen zu geben liebten, als dies die heutigen, als unsolid geltenden Fabrikanten zu thun pflegen.

Das germanische Museum ist in der letzten Zeit in den Besitz einer Reihe von Schmuckgegenständen, den wichtigsten Stücken des Mertlocher Fundes, gekommen, welche dies zeigen; Stücke, deren massiger Körper aus einer Wachs-



füllung besteht, der mit dünnstem Goldbleche, man möchte fast sagen, überhaucht ist und nur in einer Grundlageplatte aus Bronze oder auch in Bronzerändern seinen Halt findet.

Ja selbst Bronzebleche von der Dünne des leichtesten Papiers fanden, mit Pressungen verziert, Verwendung zu Schmuckgegenständen. Es scheint, daß gerade die karolingische Zeit noch mehr als die unmittelbar vorangehende darnach strebte, möglichst viel Material zu ersparen.

Unter den Schmuckgegenständen aus der Zeit vom 4.—10. Jahrh., die unser Museum zieren, befindet sich auch ein Kreuzchen, das aus dünnem Goldbleche, jedoch aus reinem Golde, offenbar mit der Schere ausgeschnitten und mit Bandverschlingungen geziert ist, die darauf gepreßt sind. In der Mitte treffen die Verschlingungen so wild zusammen, daß es den Anschein hat, als sei derselbe Stempel viermal zur Verwendung gekommen. Unser Kreuz ist mit den Waffen, die unter Fig. 1—5 im vorigen Aufsätze abgebildet und beschrieben sind, in einem Grabe zu Mailand gefunden worden. Wir geben hier in Originalgröße die Abbildung. Ein ganz ähnliches Kreuzchen aus dem

Museum in Cividale hat Eitelberger in den Mittheilungen der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (IV. Bd. 1859, S. 326, Fig. 6) als longobardisches Werk beschrieben und abgebildet. Obwohl die Zeichnung etwas mangelhaft, kann doch kaum ein Zweifel sein, daß die Pressung mit demselben Stempel hergestellt ist, daß also wol solche Kreuzchen in größerer Zahl angefertigt worden sind. Das unsrige hat an jedem Ende zwei Löcher, durch welche etwa Nägelchen gingen, die es auf einer Unterlage von Holz, oder vielleicht Bronze, befestigten. Wir konnten trotz aller Mühe keine genauen Nachrichten über die Fundstücke erhalten, so daß wir nicht wissen, ob etwa eine bronzene Unterlage sich gefunden hat. Wir stimmen der Eitelberger'schen Bezeichnung als longobardisch zu, obwohl wir darauf aufmerksam gemacht wurden, daß die Enden der Bandverschlingung ein Ornament zeigen, das einigermaßen an einen Fries des Theodorichgrabes zu Ravenna erinnert, daß also Kreuz und Waffen ostgotisch sein müßten. Bekanntlich existiert ja eine Reihe ähnlicher longobardischer Grabkreuze.

Nürnberg.

A. Essenwein.

Veit Stoss d. j. ladet den Bürgermeister und Rat zu Windsheim auf seine Hochzeit. 1568.

Doppelmayr führt in seinem Werke: »Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern« (S. 201) unter den Schreibkünstlern die aus Johann Neudörfer's Schule hervorgingen, an erster Stelle die »drey Brüder Veit, Philipp und Christoph, die Stossen, die von dreyen Kaysern, als Carolo V., Ferdinando I. und Maximiliano II. in ihrer Cammer-Cantzley employret, und wegen ihrer Kunst nobilitiret worden« auf, die seither meistens als Söhne des Bildschnitzers Veit Stofs betrachtet wurden, während Lochner¹⁾ die Ansicht vertritt, daß man es hier unmöglich mit Söhnen, sondern offenbar mit Enkeln des berühmten Meisters zu thun habe, einer Annahme, der wir uns nur anschließen können. Da über diese drei Brüder bisher sehr wenig Zuverlässiges bekannt ist, so lassen wir nachstehend einen eigenhändigen Brief — dd. Schweinfurt, den 7. Januar 1568 — des Veit Stofs zum Abdrucke gelangen, in welchem er Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Windsheim auf seine Hochzeit ladet, und aus dem wenigstens sein damaliger Wohnort, der Name seiner Frau und das Jahr seiner Vermählung hervorgeht, das ebenfalls dafür spricht, daß Veit ein Enkel und nicht ein Sohn des Bildschnitzers gleichen Namens war. Der Brief, der sauber und regelmäsig, aber lange nicht so zierlich geschrieben ist, wie die in der Bibliothek des germanischen Museums befindlichen Schreibvorlagen (s. S. 89 der Mittheilungen), findet sich unter den Windsheimer Akten des germanischen Museums. Er lautet:

»Fursichtig, Erbar vnnd Weiß Ewer F: E. W: seien Jederzeit meine gantz willige vnnd beflißene diennst zuorn, jsonnders gunnstige liebe herrn. E. F.

1) Johann Neudörfers Nachrichten von Künstlern und Werkleuten (Bd. X der Quellschriften für Kunstgeschichte), S. 114.